

1. Doppelte Freude

Wilhelm Busch

Ein Herr warf einem Bettelmann
Fünf Groschen in den Felber.
Das tat dem Andern wohl, und dann
Tat es auch wohl ihm selber.

Der Eine, weil er gar so gut,
Kann sich von Herzen loben;
Der Andre trinkt sich frischen Mut
Und fühlt sich auch gehoben.

3. Greulig

Wilhelm Busch

Er hatte, was sich nicht gehört,
Drei Bräute an der Zahl
Und nahm, nachdem er sie betört,
'ne vierte zum Gemahl.

Allein, es war ein kurzes Glück.
Kaum waren sie getraut,
So hat der Hund auch diesen Strick
Schon wieder abgekaut.

2. Empfehlung

Wilhelm Busch

Du bist nervös. Drum lies doch mal
Das Buch, das man dir anempfahl.
Es ist beinah, wie eine Reise
Im alten wohlbekannten Gleise.
Der Weg ist grad und flach das Land,
Rechts, links und unten nichts wie Sand.
Kein Räderlärm verbittert dich,
Kein harter Stoß erschüttert dich,
Und bald umfängt dich sanft und kühl
Ein Raumvorhandenseinsgefühl.
Du bist behaglich eingenickt.
Dann, wenn du angenehm erquickt,
Kehrst du beim "stillen Wirte" ein.
Da gibt es weder Bier noch Wein.
Du schlürfst ein wenig Apfelmost,
Ist eine leichte Löffelkost
Mit wenig Fett und vieler Grütze,
Gehst früh zu Bett in spitzer Mütze
Und trinkst zuletzt ein Gläschen Wasser.
Schlaf wohl, und segne den Verfasser!

4. Leider!

Wilhelm Busch

So ist's in alten Zeiten gewesen,
So ist es, fürcht ich, auch noch heut.
Wer nicht besonders auserlesen,
Dem macht die Tugend Schwierigkeit.

Aufsteigend mußt du dich bemühen,
Doch ohne Mühe sinkest du.
Der liebe Gott muß immer ziehen,
Dem Teufel fällt's von selber zu.

5. Anto-logie

Christian Morgenstern(1871-1914)

Im Anfang lebte, wie bekannt,
als größter Säuger der Gig-ant.

Wobei gig eine Zahl ist, die
es nicht mehr gibt, - so groß war sie!

Doch jene Größe schwand wie Rauch.
Zeit gab's genug - und Zahlen auch.

Bis eines Tages, ein winzig Ding,
der Zwölef-ant das Reich empfing.

Wo blieb sein Reich? Wo blieb er selbst? -
Sein Bein wird im Museum gelb.

Zwar gab die gütige Natur
den Elef-anten uns dafur.

Doch ach, der Pulverpavian,
der Mensch, voll Gier nach seinem Zahn,
erschießt ihn, statt ihm Zeit zu lassen,
zum Zehen-anten zu verblassen.

O, Klub zum Schutz dieser Riesenleiter,
die stets noch weiter führt und weiter!

Wie dankbar wird der Ant dir sein,
läßt du ihn wachsen und gedeihn, -

bis er dereinst im Nebel hinten
als Nulel-ant wird stumm verschwinden.

6. Bim, Bam, Bum

Christian Morgenstern(1871-1914)

Ein Glockenton fliegt durch die Nacht,
als hätt' er Vogelflügel,
er fliegt in römischer Kirchentracht
wohl über Tal und Hügel.

Es sucht die Glockentönin BIM,
die ihm vorausgeflogen;
d.h. die Sache ist sehr schlimm,
sie hat ihn nämlich betrogen.

,O komm' so ruft er, ' komm, dein BAM
erwartet dich voll Schmerzen.
Komm wieder, BIM, geliebtes Lamm,
dein BAM liebt dich von Herzen!'

Doch BIM, daß ihr's nur alle wißt,
hat sich dem BUM ergeben;
der ist zwar auch ein guter Christ,
allein das ist es eben.

Der BAM fliegt weiter durch die Nacht
wohl über Wald und Lichtung.
Doch, ach, er fliegt umsonst! Das macht,
er fliegt in falscher Richtung.

7. Bundeslied der Galgenbrüder

Christian Morgenstern

O schauerliche Lebenswirrn,
wir hängen hier am roten Zwirn!
Die Unke unkt, die Spinne spinnt,
und schiefe Scheitel kämmt der Wind.

O Greule, Greule, wüste Greule!
Du bist verflucht! so sagt die Eule.
Der Sterne Licht am Mond zerbricht.
Doch dich zerbrach's noch immer nicht.

O Greule, Greule, wüste Greule!
Hört ihr den Ruf der Silbergäule?
Es schreit der Kauz: pardauz! pardauz!
das taut's, da graut's, da braut's, da blaut's!

8. Das große Lalula

Christian Morgenstern

Kroklokwafzi? Semememi!
Seiokroontro - prafripli:
Bifzi, bafzi; hulalemi:
quasti basti bo ...
Lalu lalu lalu lalu la!

Hontraruru miromente
zasku zes rü rü?
Entepente, leiolente
klekwapufzi lü?
Lalu lalu lalu lalu la!

Simarar kos malzipempu
silzuzankunkrei (;)!
Marjomar dos: Quempu Lempu
Siri suri Sei []!
Lalu lalu lalu lalu la!

9. Das Knie

Christian Morgenstern

Ein Knie geht einsam durch die Welt.
Es ist ein Knie, sonst nichts!
Es ist kein Baum! Es ist kein Zelt!
Es ist ein Knie, sonst nichts.

Im Kriege war einmal ein Mann
erschossen um und um.
Das Knie allein blieb unverletzt -
als wär's ein Heiligtum.

Seitdem geht's einsam durch die Welt.
Es ist ein Knie, sonst nichts!
Es ist kein Baum! Es ist kein Zelt!
Es ist ein Knie, sonst nichts.

10. Das Lied vom blonden Korken

Christian Morgenstern

Ein blonder Korke spiegelt sich
in einem Lacktablett -
allein er säh' sich dennoch nich',
selbst wenn er Augen hätt'!

Das macht, dieweil er senkrecht steigt
zu seinem Spiegelbild!
Wenn man ihn freilich seitwärts neigt,
zerfällt, was oben gilt.

O Mensch, gesetzt, du spiegelst dich
im, sagen wir, - im All!
Und senkrecht! - wärest du dann nicht
ganz in demselben Fall?

11. Das Mondschapf

Christian Morgenstern

Das Mondschapf steht auf weiter Flur.
Es harrt und harrt der großen Schur.
Das Mondschapf.

Das Mondschapf rupft sich einen Halm
und geht dann heim auf seine Alm.
Das Mondschapf.

Das Mondschapf spricht zu sich im Traum:
'Ich bin des Weltalls dunkler Raum.'
Das Mondschapf.

Das Mondschapf liegt am Morgen tot.
Sein Leib ist weiß, die Sonn' ist rot.
Das Mondschapf.

12. Das Nasobem

Christian Morgenstern

Auf seinen Nasen schreitet
einher das Nasobem,
von seinem Kind begleitet.
Es steht noch nicht im Brehm.

Es steht noch nicht im Meyer.
Und auch im Brockhaus nicht.
Es trat aus meiner Leyer
zum ersten Mal ans Licht.

Auf seinen Nasen schreitet
(wie schon gesagt) seitdem,
von seinem Kind begleitet,
einher das Nasobem.

13. Das Weiblein mit der Kunkel

Christian Morgenstern

Um stille Stübel schleicht des Monds
barbarisches Gefunkel -
im Gäßchen hoch im Norden wohnt's
das Weiblein mit der Kunkel.

Es spinnt und spinnt. Was spinnt es wohl?
Es spinnt und spintisiert ...
Es trägt ein weißes Kamisol,
das seinen Körper zieret.

Um stille Stübel schleicht des Monds
barbarisches Gefunkel -
im Gäßchen hoch im Norden wohnt's
das Weiblein mit der Kunkel.

14. Der Gaul

Christian Morgenstern

Es läutet beim Professor Stein.
Die Köchin rupft die Hühner.
Die Minna geht: Wer kann das sein? -
Ein Gaul steht vor der Türe.

Die Minna wirft die Türe zu.
Die Köchin kommt: Was gibt's denn?
Das Fräulein kommt im Morgenschuh.
Es kommt die ganze Familie.

,Ich bin, verzeihn Sie', spricht der Gaul,
,der Gaul vom Tischler Bartels.
Ich brachte ihnen dazumaul
die Tür- und Fensterrahmen!'

Die vierzehn Leute samt dem Mops,
sie stehn, als ob sie träumten.
Das kleinste Kind tut einen Hops,
die andern stehn wie Bäume.

Der Gaul, da keiner ihn versteht,
schnalzt bloß mal mit der Zunge,
dann kehrt er still sich ab und geht
die Treppe wieder hinunter.

Die dreizehn schaun auf ihren Herrn,
ob er nicht sprechen möchte.
Das war, spricht der Professor Stein,
ein unerhörtes Erlebnis! ..

15. Der Rabe Ralf

Christian Morgenstern

Der Rabe Ralf
will will hu hu
dem nieman half
still still du du
half sich allein
am Rabenstein
will will still still
hu hu

Die Nebelfrau

will will hu hu
mimmt's nicht genau
still still du du
sie sagt nimm nimm
's ist nicht so schlimm
will will still still
hu hu

Doch als das Jahr
will will hu hu
vergangen war
still still du du
da lag im Rot
der Rabe tot
will will still still
du du

16. Die Beichte des Wurms

Christian Morgenstern

Es lebt in einer Muschel
ein Wurm gar seltner Art;
der hat mir mit Getuschel
sein Herze offenbart.

Sein armes kleines Herze,
hei, wie das flog und schlug!
Ihr denkt wohl, ich scherze?
Ach, denkt nicht so klug.

Es lebt in einer Muschel
ein Wurm gar seltner Art
der hat mir mit Getuschel
sein Herze offenbart.

17. Möwenlied

Christian Morgenstern

Die Möwen sehen alle aus,
als ob sie Emma hießen.
Sie tragen einen weißen Flaus
und sind mit Schrott zu schießen.

Ich schieße keine Möwe tot,
ich laß sie lieber leben -
und füttere sie mit Roggenbrot
und rötlichen Zibeben.

O Mensch, du wirst nie nebenbei
der Möwe Flug erreichen.
Wofern du Emma heißest, sei
zufrieden, ihr zu gleichen.

18. Herbstlied

Ludwig Tieck (1773 bis 1853)

Feldeinwärts flog ein Vögelein
Und sang im muntern Sonnenschein
Mit süßem wunderbaren Ton:
Ade! ich fliege nun davon
Weit! weit!
Reis' ich noch heut.

Ich horchte auf den Feldgesang,
Mir ward so wohl und doch so bang;
Mit frohem Schmerz, mit trüber Lust
Stieg wechselnd bald und sank die Brust:
Herz! Herz!
Brichst du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen sah,
Da sagt ich: ach! der Herbst ist da,
Der Sommergast, die Schwalbe zieht,
Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht,
Weit! weit!
Rasch mit der Zeit.

19. Wandern

Ludwig Tieck

Wohlauf! es ruft der Sonnenschein
Hinaus in Gottes Welt!
Geht munter in das Land hinein,
Und wandert über Feld!
Es bleibt der Strom nicht ruhig stehn,
Gar lustig rauscht er fort;
Hörst du des Windes muntres Wehn?
Er braust von Ort zu Ort.

Es reist der Mond wohl hin und her,
Die Sonne ab und auf,
Guckt überm Berg und geht ins Meer,
Nie matt in ihrem Lauf:
Und Mensch, du sitzest stets daheim,
Sehnst dich nicht nach der Fern'?
Sei frisch, und wandle durch den Hain
Und sieh die Fremde gern.

Wer weiß, wo dir dein Glücke blüht,
So geh und such es nur!
Der Abend kommt, der Morgen flieht,
Betrete bald die Spur.
So weit dich schließt der Himmel ein,
Gerät der Liebe Frucht,
Und jedes Herz wird glücklich sein
Und finden, was es sucht.

20. Der Panther

Im jardin des Plantes, Paris
Rainer Maria Rilke (1875-1926)

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, daß er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf -. Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille -
und hört im Herzen auf zu sein.

21. Herbsttag

Rainer Maria Rilke

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren laß die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gieb ihnen noch zwei südlidhere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

22. Die Stadt

Theodor Storm (1817-1888)

Am grauen Strand, am grauen Meer
Und seitab liegt die Stadt;
Der Nebel drückt die Dächer schwer,
Und durch die Stille braust das Meer
Eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mai
Kein Vogel ohn Unterlaß;
Die Wandergans mit hartem Schrei
Nur fliegt in Herbstesnacht vorbei,
Am Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an dir,
Du graue Stadt am Meer;
Der Jugend Zauber für und für
Ruht lächelnd doch auf dir, auf dir,
Du graue Stadt am Meer.

23. Im Herbste

Theodor Storm

Es rauscht, die gelben Blätter fliegen,
am Himmel steht ein falber Schein;
du schauerst leis und drückst dich fester
in deines Mannes Arm hinein.

Was nun von Halm zu Halme wandelt,
was nach dem letzten Blumen greift,
hat heimlich im Vorübergehen
auch dein geliebtes Haupt gestreift.

Doch reißen auch die zarten Fäden,
die warme Nacht auf Wiesen spann --
es ist der Sommer nur, der scheidet;
was geht denn uns der Sommer an!

Du legst die Hand an meine Stirne
und schaust mir prüfend ins Gesicht;
aus deinen milden Frauenaugen
bricht gar zu melancholisch Licht.

Erlosch auch hier ein Duft, ein Schimmer,
ein Rätsel, das dich einst bewegt,
daß du in meine Hand gefangen
die freie Mädchenhand gelegt?

O schaudre nicht! Ob auch unmerklich
der hellste Sonnenschein verrann --
es ist der Sommer nur, der scheidet;
was geht denn uns der Sommer an!

24. Mondlicht

Theodor Storm

Wie liegt im Mondenlichte
begraben nun die Welt;
wie selig ist der Friede,
der sie umfangen hält!

Die Winde müssen schweigen,
so sanft ist dieser Schein;
sie säuseln nur und weben
und schlafen endlich ein.

Und was in Tagesgluten
zur Blüte nicht erwacht,
es öffnet seine Kelche
und duftet in die Nacht.

Wie bin ich solchen Friedens
seit lange nicht gewohnt!
Sei du in meinem Leben
der liebevolle Mond!

25. Noch einmal!

Theodor Storm

Noch einmal fällt in meinen Schoß
die rote Rose Leidenschaft;
noch einmal hab ich schwärmerisch
in Mädchenaugen mich vergafft;
noch einmal legt ein junges Herz
an meines seinen starken Schlag;
noch einmal weht an meine Stirn
ein juniheißer Sommertag.

27. Abendlied (1816)

Luise Hensel (1798- 1876)

Müde bin ich, geh zur Ruh
Schließe beide Augen zu -
Vater! laß die Augen dein
Über meinem Bette sein.

Hab ich Unrecht heut getan
Sieh es, lieber Gott! nicht an;
Deine Gnad' und Jesu Blut
Machen allen Schaden gut.

Alle, die mir sind verwandt,
Gott! laß ruhn in deiner Hand.
Alle Menschen groß und klein
Sollen dir befohlen sein.

Müden Herzen sende Ruh,
Nasse Augen schließe zu
Laß den Mond am Himmel stehn
Und die stille Welt besehn.

26. Der Tanz

Christian Morgenstern (1871-1914)

Ein Vierviertelschwein und eine Auftakteule
trafen sich im Schatten einer Säule,
die im Geiste ihres Schöpfers stand.
Und zum Spiel der Fiedelbogenpflanze
reichten sich die zwei zum Tanze
Fuß und Hand.

Und auf seinen dreien rosa Beinen
hüpfe das Vierviertelschwein graziös,
und die Auftakteul auf ihrem einen
wiegte rhythmisch ihr Gekrös.
Und der Schatten fiel,
und der Pflanze Spiel
klang verwirrend melodiös.

Doch des Schöpfers Hirn war nicht von Eisen,
und die Säule schwand, wie sie gekommen war,
und so mußte denn auch unser Paar
wieder in sein Nichts zurücke reisen.
Einen letzten Strich
tat der Geigerich --
und dann war nichts weiter zu beweisen.

28. Ohne Titel

Ernst Moritz Arndt (1769-1860)

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Mut,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechter Treue halten
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
den hauen wir zu Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heilges Vaterland!
O deutsche Lieb und Treue!
Du hohes Land! du schönes Land!
Dir schwören wir aufs neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der füttre Krähn und Raben!
So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle, Mann für Mann,
Fürs Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan!
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eisen röten,
Mit Henkerblut, Franzosenblut --
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!
Wir wollen heut uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen:
Auf! Fliege, stolzes Siegspanier
Voran dem kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

29. Über die Bezeichnung Emigranten (1937)

Bertolt Brecht

Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab: Emigranten.
Das heißt doch Auswanderer. Aber wir
Wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluss
Wählend ein anderes Land. Wanderten wir doch auch nicht
Ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer.
Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte.
Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das und da aufnahm.

Unruhig sitzen wir so, möglichst nahe den Grenzen
Wartend des Tags der Rückkehr, jede kleinste Veränderung
Jenseits der Grenze beobachtend, jeden Ankömmling
Eifrig befragend, nichts vergessend und nichts aufgebend
Und auch verzeihend nichts, was geschah, nichts verzeihend.
Ach, die Stille der Stunde täuscht uns nicht! Wir hören die Schreie

Aus ihren Lagern bis hierher. Sind wir doch selber
Fast wie Gerüchte von Untaten, die da entkamen
Über die Grenze. Jeder von uns
Der mit zerrissenen Schuhn durch die Menge geht
Zeugt von der Schande, die jetzt unser Land befleckt.
Aber keiner von uns
Wird hier bleiben. Das letzte Wort
Ist noch nicht gesprochen.

30. Die Landschaft des Exils

Bertolt Brecht

Aber auch ich auf dem letzten Boot
Sah noch den Frohsinn des Frührots im Takelzeug
Und der Delphine graulichte Leiber, tauchend
Aus der Japanischen See.
Und die Pferdewäglein mit dem Goldbeschlag
Und die rosa Armschleier der Matronen
In den Gassen des gezeichneten Manila
Sah auch der Flüchtling mit Freude.
Die Öltürme und dürstenden Gärten von Los Angeles
Und die abendlichen Schluchten Kaliforniens und die Obstmärkte
Ließen auch den Boten des Unglücks
Nicht kalt.

31. Schlechte Zeit für Lyrik

Bertolt Brecht

Ich weiß doch: nur der Glückliche
Ist beliebt. Seine Stimme
Hört man gern. Sein Gesicht ist schön.

Der verkrüppelte Baum im Hof
Zeigt auf den schlechten Boden, aber
Die Vorübergehenden schimpfen ihn einen Krüppel
Doch mit Recht.

Die grünen Boote und die lustigen Segel des Sundes
Sehe ich nicht. Von allem

Sehe ich nur der Fischer rissiges Garnnetz.
Warum rede ich nur davon
Daß die vierzigjährige Häuslerin gekrümmmt geht?
Die Brüste der Mädchen
Sind warm wie ehedem.

In meinem Lied ein Reim
Käme mir fast vor wie Übermut.

In mir streiten sich
Die Begeisterung über den blühenden Apfelbaum
Und das Entsetzen über die Reden des Anstreichers.
Aber nur das zweite
Drängt mich zum Schreibtisch.

32. Die Bücherverbrennung

Bertolt Brecht

Als das Regime befahl, Bücher mit schädlichem Wissen
Öffentlich zu verbrennen, und allenthalben
Ochsen gezwungen wurden. Karren mit Büchern
Zu den Scheiterhaufen zu ziehen, entdeckte
Ein verjagter Dichter, einer der besten, die Liste der
Verbrannten studierend, entsetzt, daß seine
Bücher vergessen waren. Er eilte zum Schreibtisch
Zornbeflügelt, und schrieb einen Brief an die Machthaber.
Verbrennt mich! schrieb er mit fliegender Feder, verbrennt mich!
Tut mir das nicht an! Laßt mich nicht übrig! Habe ich nicht
Immer die Wahrheit berichtet in meinen Büchern? Und jetzt
Werd ich von euch wie ein Lügner behandelt! Ich befehle euch:
Verbrennt mich

33. Mit wechselndem Schlüssel

Paul Celan

Mit wechselndem Schlüssel
schließt du das Haus auf, darin
der Schnee des Verschwiegenden treibt.
Je nach dem Blut, das dir quillt
aus Aug oder Mund oder Ohr,
wechselt dein Schlüssel.

Wechselt dein Schlüssel, wechselt das Wort,
das treiben darf mit den Flocken.
Je nach dem Wind, der dich fortstößt,
ballt um das Wort sich der Schnee.

34. Ohne Titel

Paul Celan

Espenbaum, dein Laub blickt weiß ins Dunkel.
Meiner Mutter Haar ward nimmer weiß.

Löwenzahn, so grün ist die Ukraine.
Meine blonde Mutter kam nicht heim.

Regenwolke, säumst du an den Brunnen?
Meine leise Mutter weint für alle.

Runder Stern, du schlingst die goldne Schleife.
Meiner Mutter Herz ward wund von Blei.

Eichne Tür, wer hob dich aus den Angeln?
Meine sanfte Mutter kann nicht kommen.

35. Todesfuge

Paul Celan

Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
wir trinken und trinken
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der
schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes
Haar Margarete
er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne er
pfeift seine Rüden herbei
er pfeift seine Juden hervor lässt schaufeln ein Grab in der Erde
er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich morgens und mittags wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der
schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes
Haar Margarete
Dein aschenes Haar Sulamith wir schaufeln ein Grab in den
Lüften da liegt man nicht eng

Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr ändern singet und
spielt
er greift nach dem Eisen im Gurt er schwingt seine Augen sind
blau
stecht tiefer die Spaten ihr einen ihr ändern spielt weiter zum
Tanz auf

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags und morgens wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith er spielt mit den Schlangen

Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland
er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft
dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister aus Deutschland
wir trinken dich abends und morgens wir trinken und trinken
der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau
er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein Grab in der Luft
er spielt mit den Schlangen und träumet der Tod ist ein Meister aus
Deutschland

dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith

36. Ohne Titel

Nelly Sachs

In der Flucht
welch großer Empfang
unterwegs –

Eingehüllt
in der Winde Tuch
Füße im Gebet des Sandes
der niemals Amen sagen kann
denn er muß
von der Flosse in den Flügel
und weiter –

Der kranke Schmetterling
weiß bald wieder vom Meer -
Dieser Stein
mit der Inschrift der Fliege
hat sich mir in die Hand gegeben –

An Stelle von Heimat
halte ich die Verwandlungen der Welt –

37. Ohne Titel

Nelly Sachs

Die gekrümmte Linie des Leidens
nachtastend die göttlich entzündete Geometrie
des Weltalls
immer auf der Leuchtspur zu dir
und verdunkelt wieder in der Fallsucht
dieser Ungeduld ans Ende zu kommen –

Und hier in den vier Wänden nichts
als die malende Hand der Zeit
der Ewigkeit Embryo
mit dem Urlicht über dem Haupte
und das Herz der gefesselte Flüchtling
springend aus seiner Berufung: Wunde zu sein –

38. Ohne Titel

Nelly Sachs

O der weinenden Kinder Nacht!
Der zum Tode gezeichneten Kinder Nacht!
Der Schlaf hat keinen Eingang mehr.
Schreckliche Wärterinnen
Sind an die Stelle der Mütter getreten,
Haben den falschen Tod in ihre Handmuskeln gespannt,
Säen ihn in die Wände und ins Gebälk —
Überall brütet es in den Nestern des Grauens.
Angst säugt die Kleinen statt der Muttermilch.

Zog die Mutter noch gestern
Wie ein weißer Mond den Schlaf heran,
Kam die Puppe mit dem fortgeküßten Wangenrot
In den einen Arm,
Kam das ausgestopfte Tier, lebendig
In der Liebe schon geworden,
In den ändern Arm, -
Weht nun der Wind des Sterbens,
Bläst die Hemden über die Haare fort,
Die niemand mehr kämmen wird.

40. Ohne Titel

Nelly Sachs

Kommt einer
von ferne
mit einer Sprache
die vielleicht die Laute
verschließt
mit dem Wiehern der Stute
oder
dem Piepen
junger Schwarzamseln
oder
auch wie eine knirschende Säge
die alle Nähe zerschneidet –

Kommt einer
von ferne
mit Bewegungen des Hundes
oder
vielleicht der Ratte
und es ist Winter
so kleide ihn warm
kann auch sein
er hat Feuer unter den Sohlen
(vielleicht ritt er
auf einem Meteor)
so schilt ihn nicht
falls dein Teppich durchlöchert schreit –

Ein Fremder hat immer
seine Heimat im Arm
wie eine Waise

für die er vielleicht nichts
als ein Grab sucht.

41. Mit leichtem Gepäck

Hilde Domin

Gewöhn dich nicht.
Du darfst dich nicht gewöhnen.
Eine Rose ist eine Rose.
Aber ein Heim
ist kein Heim.

Sag dem Schoßhund Gegenstand ab
der dich anwedelt
aus den Schaufenstern.
Er irrt. Du
riechst nicht nach Bleiben.

Ein Löffel ist besser als zwei.
Häng ihn dir um den Hals,
du darfst einen haben,
denn mit der Hand
schöpfst sich das Heiße zu schwer.

Es liefe der Zucker dir durch die Finger,
wie der Trost,
wie der Wunsch,
an dem Tag
da er dein wird.

Du darfst einen Löffel haben,
eine Rose,
vielleicht ein Herz
und, vielleicht,
ein Grab.

42. Aufbruch ohne Gewicht

Hilde Domin

Weiße Gardinen, leuchtende Segel
an meinem Fenster
am Hudson,
im zehnten Stock des Hotels
hell in die Sonne gebläht und knatternd im Meerwind.

Versprechen, Ausfahrt
nachhause,
zum Stelldichein mit mir selbst.
Aufbruch ohne Gewicht,
wenn das Herz den Körper verbrannt hat.

Segel so möwenleicht
über das offene Blau.
Das Zimmer ist unterwegs.
Aber das Meer
ist abgesteckt wie ein Acker.

43. Haus ohne Fenster

Hilde Domin

Der Schmerz sorgt uns ein
in einem Haus ohne Fenster.
Die Sonne, die die Blumen öffnet,
zeigt seine Kanten
nur deutlicher.
Es ist ein Würfel aus Schweigen
in der Nacht.

Der Trost,
der keine Fenster findet und keine Türen
und hinein will,
trägt erbittert das Reisig zusammen.
Er will ein Wunder erzwingen
und zündet es an,
das Haus aus Schmerz.

44. Schwarze Bohnen

Sarah Kirsch

Nachmittags nehme ich ein Buch in die Hand
Nachmittags lege ich ein Buch aus der Hand
Nachmittags fällt mir ein es gibt Krieg
Nachmittags vergesse ich jedweden Krieg
Nachmittags mahle ich Kaffee
Nachmittags setze ich den zermahlenen Kaffee
Rückwärts zusammen schöne
Schwarze Bohnen
Nachmittags ziehe ich mich aus mich an
Erst schminke dann wasche ich mich
Singe bin stumm
Sarah Kirsch

45. Datum

Sarah Kirsch

Der kam am 28. Februar, stellte
Sich mir vors Fenster in einem Bärenfell sagte
O wie mir schwindelt. An diese Höhe
Könnte ich dich gewöhnen, Schöner
Lerne mich tragen und ich
Mache mich leicht. Auch soll dir dafür
Manches Wunder passieren: mein Haar
Wird dir durch die Finger wachsen dein Mund
Der Abdruck des meinen du hörst mich fortan
Wenn ich nicht da bin. Sprichst meinen Namen
Hin in die Winde: alles gelingt.
Herzschöner wollen wir Julia und Romeo sein?
Der Umstand
Ist günstig, wir wohnen
Wohl in der gleichen Stadt, aber die Staaten
Unsere eingetragenen Staaten gebärden sich, meiner
Hält mich und hält mich er hängt so an mir wir
Könnten sehr unglücklich sein ach du sprachest
Eben noch mit mir

46. Das Eisenbahngleichnis

Erich Kästner

Wir sitzen alle im gleichen Zug
und reisen quer durch die Zeit.
Wir sehen hinaus. Wir sahen genug.
Wir fahren alle im gleichen Zug.
Und keiner weiß, wie weit.

Ein Nachbar schläft, ein anderer klagt,
ein dritter redet viel.
Stationen werden angesagt.
Der Zug, der durch die Jahre jagt,
kommt niemals an sein Ziel.

Wir packen aus. Wir packen ein.
Wir finden keinen Sinn.
Wo werden wir wohl morgen sein?
Der Schaffner schaut zur Tür herein
und lächelt vor sich hin.

Auch er weiß nicht, wohin er will.
Er schweigt und geht hinaus.
Da heult die Zusirene schrill!
Der Zug fährt langsam und hält still.
Die Toten steigen aus.

Ein Kind steigt aus. Die Mutter schreit.
Die Toten stehen stumm
am Bahnsteig der Vergangenheit.
Der Zug fährt weiter, er jagt durch die Zeit,
und niemand weiß, warum.

Die I. Klasse ist fast leer.

Ein feister Herr sitzt stolz
im roten Plüscht und atmet schwer.
Er ist allein und spürt das sehr.
Die Mehrheit sitzt auf Holz.

Wir reisen alle im gleichen Zug
zu Gegenwart in spe.
Wir sehen hinaus. Wir sahen genug.
Wir sitzen alle im gleichen Zug
und viele im falschen Coupé.

47. Traurigkeit die jeder kennt

Erich Kästner

Man weiß von vornherein, wie es verläßt.
 Vor morgen früh wird man bestimmt nicht munter.
 Und wenn man sich auch noch so sehr besäuft:
 die Bitterkeit, die spült man nicht hinunter.

Die Trauer kommt und geht ganz ohne Grund.
 Und angefüllt ist man mit nichts als Leere.
 Man ist nicht krank. Und ist auch nicht gesund.
 Es ist, als ob die Seele unwohl wäre.

Man will allein sein. Und auch wieder nicht.
 Man hebt die Hand und möchte sich verprügeln.
 Vorm Spiegel denkt man: "Das ist dein Gesicht?"
 Ach, solche Falten kann kein Schneider bügeln.

Vielleicht hat man sich das Gemüt verrenkt?
 Die Sterne ähneln plötzlich Sommersprossen.
 Man ist nicht krank. Man fühlt sich nur gekränkt.
 Und hält, was es auch sei, für ausgeschlossen.

Man möchte fort und findet kein Versteck.
 Es wäre denn, man ließe sich begraben.
 Wohin man blickt, entsteht ein dunkler Fleck.
 Man möchte tot sein. Oder Gründe haben.

Man weiß, die Trauer ist sehr bald behoben.
 Sie schwand noch jedes Mal, so oft sie kam.
 Mal ist man unten, und mal ist man oben.
 Die Seelen werden immer wieder zahm.

Der Eine nickt und sagt: "So ist das Leben."
 Der andre schüttelt seinen Kopf und weint.

Wer traurig ist, sei's ohne Widerstreben!
 Soll das ein Trost sein? So war's nicht gemeint.

48. Hiroshima

Marie Luise Kaschnitz

Der den Tod auf Hiroshima warf
 Ging ins Kloster, läutet dort die Glocken.
 Der den Tod auf Hiroshima warf
 Sprang vom Stuhl in die Schlinge, erwürgte sich.
 Der den Tod auf Hiroshima warf
 Fiel in Wahnsinn, wehrt Gespenster ab
 Hunderttausend, die ihn angehen nächtlich,
 Auferstandene aus Staub für ihn.

Nichts von alledem ist wahr.
 Erst vor kurzem sah ich ihn
 Im Garten seines Hauses vor der Stadt.
 Die Hecken waren noch jung und die Rosenbüschel zierlich.
 Das wächst nicht so schnell, dass sich einer
 verbergen könnte
 Im Wald des Vergessens. Gut zu sehen war
 Das nackte Vorstadthaus, die junge Frau
 Die neben ihm stand im Blumenkleid
 Das kleine Mädchen an ihrer Hand
 Der Knabe, der auf seinem Rücken saß
 Und über seinem Kopf die Peitsche schwang.
 Sehr gut erkennbar war er selbst
 Vierbeinig auf dem Grasplatz, das Gesicht
 Verzerrt von Lachen, weil der Photograph
 Hinter der Hecke stand, das Auge der Welt.

49. Die Liebenden

Bertolt Brecht

Sieh jene Kraniche in großem Bogen!
Die Wolken, welche ihnen beigegeben
Zogen mit ihnen schon, als sie entflogen
Aus einem Leben in ein andres Leben
In gleicher Höhe und mit gleicher Eile
Scheinen sie alle beide nur daneben.
Daß so der Kranich mit der Wolke teile
Den schönen Himmel, den sie kurz befliegen
Daß also keines länger hier verweile
Und keines andres sehe als das Wiegen
Des andern in dem Wind, den beide spüren
Die jetzt im Fluge beieinander liegen
So mag der Wind sie in das Nichts entführen
Wenn sie nur nicht vergehen und sich bleiben
Solange kann sie beide nichts berühren
Solange kann man sie von jedem Ort vertreiben
Wo Regen drohen oder Schüsse schallen.
So unter Sonn und Monds wenig verschiedenen Scheiben
Fliegen sie hin, einander ganz verfallen.
Wohin ihr? Nirgendhin. Von wem davon? Von allen.
Ihr fragt, wie lange sind sie schon beisammen? Seit kurzem.
Und wann werden sie sich trennen? Bald.
So scheint die Liebe Liebenden ein Halt.

50. Sachliche Romanze

Erich Kästner

Als sie einander acht Jahre kannten
(und man darf sagen: sie kannten sich gut),
kam ihre Liebe plötzlich abhanden.
Wie andern Leuten ein Stock oder Hut.
Sie waren traurig, betrugen sich heiter,
versuchten Küsse, als ob nichts sei,
und sahen sich an und wußten nicht weiter.
Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei.

Vom Fenster aus konnte man Schiffen winken,
Er sagte, es wäre schon Viertel nach vier
und Zeit, irgendwo Kaffee zu trinken.
Nebenan übte ein Mensch Klavier.

Sie gingen ins kleinste Cafe am Ort
und rührten in ihren Tassen.
Am Abend saßen sie immer noch dort.
Sie saßen allein, und sie sprachen kein Wort
und konnten es einfach nicht fassen.

52. Der Zauberlehrling

Johann Wolfgang von Goethe

Hat der alte Hexenmeister
sich doch einmal wegbegeben!
Und nun sollen seine Geister
auch nach meinem Willen leben.

Seine Wort' und Werke
merkt ich und den Brauch,
und mit Geistesstärke
tu ich Wunder auch.

Walle! walle
manche Strecke,
daß, zum Zwecke,
Wasser fließe
und mit reichem, vollem Schwalle
zu dem Bade sich ergieße.

Und nun komm, du alter Besen!
Nimm die schlechten Lumpenhüllen;
bist schon lange Knecht gewesen;
nun erfülle meinen Willen!

Auf zwei Beinen stehe,
oben sei ein Kopf,
eile nun und gehe
mit dem Wassertopf!

Walle! walle
manche Strecke,
daß, zum Zwecke,
Wasser fließe
und mit reichem, vollem Schwalle
zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder,
wahrlich! ist schon an dem Flusse,
und mit Blitzesschnelle wieder
ist er hier mit raschem Gusse.
Schon zum zweiten Male!

Wie das Becken schwillt!

Wie sich jede Schale
voll mit Wasser füllt!
Stehe! stehe!
Denn wir haben
deiner Gaben
vollgemessen! -
Ach, ich merk es! Wehe! wehe!
Hab ich doch das Wort vergessen!

Ach, das Wort, worauf am Ende
er das wird, was er gewesen!
Ach, er läuft und bringt behende!
Wärst du doch der alte Besen!

Immer neue Güsse
bringt er schnell herein,
ach! und hundert Flüsse
stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger
kann ichs lassen;
will ihn fassen.

Das ist Tücke!
Ach! nun wird mir immer bänger!
Welche Miene! welche Blicke!
O du Ausgeburt der Hölle!
Soll das ganze Haus ersaufen?
Seh ich über jede Schwelle
doch schon Wasserströme laufen.

Ein verruchter Besen,
der nicht hören will!
Stock, der du gewesen,
steh doch wieder still!

Willsts am Ende
gar nicht lassen?
Will dich fassen,
will dich halten
und das alte Holz behende
mit dem scharfen Beile spalten.

Seht, da kommt er schleppend wieder!
Wie ich mich nur auf dich werfe,
gleich, o Kobold, liegst du nieder;
krachend trifft die glatte Schärfe.
Wahrlich! brav getroffen!
Seht, er ist entzwei!
Und nun kann ich hoffen,
und ich atme frei!
Wehe! wehe!
Beide Teile
stehn in Eile
schon als Knechte
völlig fertig in die Höhe!
Helft mir, ach, ihr hohen Mächte!
Und sie laufen! Naß und nässer
wirds im Saal und auf den Stufen.
Welch entsetzliches Gewässer!
Herr und Meister! hör mich rufen! -
Ach, da kommt der Meister!
Herr, die Not ist groß!
Die ich rief, die Geister
werd ich nun nicht los.
“In die Ecke,
Besen! Besen!
Seids gewesen.
Denn als Geister
ruft euch nur, zu diesem Zwecke,
erst hervor der alte Meister.”

53. Nähe
Erich Fried

Wenn ich weit weg bin von dir
und wenn ich die Augen zumache
und die Lippen öffne
dann spüre ich wie du schmeckst
nicht nach Seife und antiseptischen Salben
nur nach dir
und immer näher nach dir
und immer süßer nach dir
je länger ich an dich denke
und manchmal nach uns
nach dir und nach mir und nach dir

Aber wenn ich bei dir bin
wenn ich dich küsse und trinke
und dich einatme
und ausatme und wieder einatme
wenn ich mit offenen Augen
fast nichts von dir sehe
ganz vergraben in dich
in deine Haut und in deine
Haare und deine Decken
die duften nach dir
dann denke ich an dein Gesicht
weit oben
wie es jetzt leuchtet
oder sich schön verzieht
in rascherem Atmen
und denke an deine
klugen genauen Worte
und an dein Weinen zuletzt
im Fenster des Zuges

Wenn ich bei dir bin
ist vieles voller Abschied
und wenn ich ohne dich bin
voller Nähe und Wärme von dir
54 AUGEN IN DER GROßSTADT

Kurt Tucholsky, 1930

Wenn du zur Arbeit gehst
am frühen Morgen,
wenn du am Bahnhof stehst
mit deinen Sorgen:
da zeigt die Stadt
dir asphaltglatt
im Menschentrichter
Millionen Gesichter:
Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick,
die Braue, Pupillen, die Lider -
Was war das?
vielleicht dein Lebensglück ...
vorbei, verweht, nie wieder.

Du gehst dein Leben lang
auf tausend Straßen;
du siehst auf deinem Gang,
die dich vergaßen.

Ein Auge winkt,
die Seele klingt;
du hast's gefunden,
nur für Sekunden ...
Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick,
die Braue, Pupillen, Lider;
Was war das?
kein Mensch dreht die Zeit zurück ...
Vorbei, verweht, nie wieder.

Du musst auf deinem Gang
durch Städte wandern;
siehst einen Pulsschlag lang

den fremden Andern.
Es kann ein Feind sein,
es kann ein Freund sein,
es kann im Kampfe dein
Genosse sein.
Es sieht hinüber
und zieht vorüber
Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick,
die Braue, Pupillen, die Lider.
Was war das?
Von der großen Menschheit ein Stück!
Vorbei, verweht, nie wieder.

55. NÄHE DES GELIEBTEN

Wolfgang Goethe

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wandrer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt.
Im stillen Hain da geh ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne.
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
O wärst du da!

56. VERWISCHTE GEFÜHLE

Carsten Dreier

Schwer ist es zu beschreiben,
dieses Gefühl, wenn ich an sie denke.
Dieser Sturm von Emotionen,
der alle Zweifel über das,
was sie mir antat
und alle Ängste
vor einer gemeinsamen Zukunft mit ihr
hinwegfegt.

Noch schwerer aber ist es,
jene Dinge zu verstehen
und vor allem zu akzeptieren,
die sich in der Zeit nach ihr
in mein Herz zu schleichen wagten...

57. SIEG DER TRAUER

Gassner Horst

fehlgeschlagene rettungsversuche
hocken traurig im keller deiner seele
selbst ausgeteilte gemeinheiten
sitzen grinsend nebenan
ehrlich gemeinte gefühle
liegen zusammengekauert,
mißachtet in einer ecke
und falschheit und lieblosigkeit
haben ihren spaß daran
dein leben scheint wieder einmal am ende

und hilflosigkeit und trauer
reiben sich die hände

Momente, an die wir uns erinnern
sind vergänglich.

58. DIFFERENZEN

Carsten Dreier

Es ist dieselbe Luft,
die wir atmen.
Es ist dieselbe Erde,
auf der wir wandeln.
Es ist dieselbe Sonne,
die auf uns herab scheint.
Es ist derselbe Mond,
der die Landschaft in silbrigem Glanz erscheinen lässt.

Es sind dieselben Sterne,
die am Firmament für uns funkeln.

Es ist dasselbe Gefühl,
welches uns verbindet.

Aber dennoch trennen uns inzwischen Welten voneinander...

59. MOMENTE

Carsten Dreier

Momente, in denen wir uns fragen
was uns bewegt, sind Augenblicke,
in denen wir nicht wissen was wir fühlen.

Momente, in denen wir bezweifeln
was wir fühlen, sind Augenblicke,
in denen wir nicht wissen was wir wollen.

Momente, in denen wir verneinen
was wir wollen, sind Augenblicke,
in denen wir nicht wissen was wir können.

Momente, in denen wir erkennen
was wir können, sind Augenblicke
an die wir uns erinnern.

1. Drohung

*Max Kruse *1921*

Mann,
du kommst mir
gerade recht,
Mücke! Fliege!
Stiefelknecht!
Lumpensohn
und Knüllpapier,
Flohbaron
und Lausetier!
Dich zerreiß ich
in der Luft,
schnauf dich ein
wie Kuhstallduft ...
hast du heut nicht
dran gedacht
und die Murmeln
mitgebracht!

2. Es war ein kleiner Junge

Peter Hacks (1928-2003)

Es war ein kleiner Junge,
der war ein nettes Kind,
der war mal brav, mal böse,
so wie halt Jungen sind.

Der hatte blonde Haare,
die waren nie gekämmt,
und eine rote Hose
und ein gestreiftes Hemd.

Und eine kleine Nase
und einen großen Mund,
und manchmal fuhr er Roller
und hatte einen Hund.

Er war mal brav, mal böse,
so wie halt Jungen sind.
Und seine Mama sagte,
auch wenn sie niemand fragte:
Er ist ein nettes Kind.

3. Gerüchte

Max Kruse *1921

Rasch,
ich sag dir was ins Ohr;
und das kommt
dir komisch vor.
Also hör' mal,
weißt du schon,
dass Herr Tante
und Frau Sohn
gestern Abend
früh um acht
nichts gemacht?
Vorher sind sie außerdem
nachher, währenddessen dem
niemals nirgendwo gewesen.
Kannst es lesen!
Denn die Zeitung
war dabei,
übermorgen um halb drei.
Auch Herr Tante
und Frau Sohn
wissen's noch nicht,
sondern schon!

4. Künstler

Max Kruse *1921

Hier hast du
zwei Tiegel
und jeder
enthält
mit Tusche
und Tinte
ein Bild
dieser Welt
Die Welt
ist der Strich
und die Welt
ist das Wort
Die Welt
ist dein Ich
und das Licht
und der Ort

Die Welt
ist der Flügel
der Vogel
der Strauch
Die Welt
ist der Hügel
der Herbst
und der Rauch

Du brauchst
nur
den Pinsel
du brauchst
keine Kraft
es reicht
deine ruhige
Meisterschaft

5. Machen wir Frieden

*Georg Bydlinski *1956*

Machen wir Frieden,
fort mit dem Streit!
Machen wir Frieden,
hier und heut.

Machen wir Frieden,
fort mit dem Krieg!
Frieden ist schöner
als ein Sieg.

Machen wir Frieden
in Norden und Süden,
Osten und Westen.
Das ist am besten!

6. Meine Schwester

*Manfred Mai *1949*

Meine Schwester ist fünfzehn
und wirklich sehr nett,
mit ihr kann ich reden,
am besten im Bett.

Sie erklärt mir fast alles,
was ich wissen will,
und will ich nichts wissen,
ist sie einfach still.

Wenn es Streit gibt zu Hause,
hilft sie meistens mir
und knallt voller Wut
ganz laut mit der Tür.

Meine Schwester ist fünfzehn
und richtig gemein,
will ich mit ihr reden,
schläft sie meistens ein.

Sie erklärt mir fast gar nichts
und hab' ich 'ne Frage,
sagt sie manchmal bissig:
Du bist eine Plage!

Wenn es Streit gibt zu Hause,
ist es meist wegen ihr,
doch ich werde geschimpft
und kann nichts dafür.

Meine Schwester ist fünfzehn
und mal so, dann mal so,
mal könnte ich sie...
und mal bin ich froh ...

7. Schulreime

Friedrich Güll (1812-1879)

Hörst Du's schlagen halber acht?
Gleich das Buch zurechtgemacht!
Schau, schon rudencts, groß und klein,
dick und dünn zur Schul hinein.
Wills Du gar der Letzte sein?

Schnell die Mappe übern Kopf
Und die Kappe auf den Schopf!
Und nun spring und lern' recht viel.
Wer sich tummelt kommt ans Ziel

8. Versteckens

Franz Bonn (1830–1904)

Im Nachbarhof - o schöne Welt!
Mit Brettern, Stangen, Dielen,
Wie ist da alles vollgestellt,
Recht zum Versteckens spielen.

Da ist ein Hügel, ein Mauerloch,
Ein kleiner Stall für Schweine,
Des Hundes Hütte und dazu noch
Die lustigen, großen Steine.

Wie uns in stiller Seligkeit
Die Stunden da entschwinden -
Kein schöner Fleck ist weit und breit
Auf dieser Welt zu finden!

In allen Winkeln groß und klein
Die einen sich verstecken,
Die andern suchen aus und ein
An allen End' und Ecken.

Es folgen Hund und Vögelein
Dem fröhlichen Gewimmel.
O Kind, dir ist kein Raum zu klein,
Und jeder Raum ein Himmel!

9. Wann Freunde wichtig sind

*Georg Bydlinski *1956*

Freunde sind wichtig
zum Sandburgenbauen,
Freunde sind wichtig
wenn andre dich hauen,
Freunde sind wichtig
zum Schneckenhaussuchen,
Freunde sind wichtig
zum Essen von Kuchen.

Vormittags, abends,
im Freien, im Zimmer ...
Wann Freunde wichtig sind?
Eigentlich immer!

10. Rabenschnabelschnupfen

Manfred Kyber (1880-1933)

Die Raben haben Schnabelschnupfen
Und scheinen gar nicht wohl zu sein.
In Tücher mit und ohne Tupfen
Verpacken sie sich sorgsam ein.

Die Sache ist durchaus bedenklich,
Wie man hier leider, leider sieht.
Und auch die Kinder scheinen kränklich
Und von erkältetem Gemüt.

Oh, schont euch, hütet euch zu hupfen
Und bleibt im Neste weich gewiegt,
Dass ihr zum Rabenschnabelschnupfen
Nicht auch das Krallenrheuma kriegt!

11. Vom Schlaraffenland

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798-1874)

Kommt, wir wollen uns begeben
jetzo ins Schlaraffenland
seht da ist ein lustig Leben
und das Trauern unbekannt
seht da lässt sich billig zechen
und umsonst recht lustig sein
Milch und Honig fließt in Bächen,
aus den Felsen quillt der Wein
Alle Speisen gut geraten,
und das Finden fällt nicht schwer
Gäns und Enten gehen gebraten
überall im Land umher
Mit dem Messer auf dem Rücken
läuft gebraten jedes Schwein
Oh wie ist es zum entzücken,
Ei, wer möchte dort nicht sein.
Und von Kuchen, Butterwecken,
sind die Zweige voll und schwer
Feigen wachsen in den Hecken,
Ananas im Busch umher
Keiner darf sich mühen und bücken,
alles stellt von selbst sich ein
Oh, wie ist es zum entzücken,
Ei, wer möchte dort nicht sein
Und die Straßen allerorten,
jeder Weg und jede Bahn
sind gebaut aus Zuckertorten,
und Bonbons und Marzipan
Und von Brezeln sind die Brücken,
aufgeführt gar hübsch und fein
Oh, wie ist es zum entzücken,
Ei, wer möchte dort nicht sein
Ja, das mag ein schönes Leben,
und ein herrlich Ländchen sein
Mancher hat sich hinbegeben,

aber keiner kam hinein
ja, und habt ihr keine Flügel,
nie gelangt ihr bis ans Tor
denn es liegt ein breiter Hügel
ganz von Pflaumenmus davor.

12. Zauberspruch

*Max Kruse *1921*

Nimm Entenfedern,
Löwenzahn
und einen Löffel
Lebertran.
sprich Hunke-
munke-mops dabei
und mische
einen dicken Brei.
Schmier dir
die Nasenspitze ein,
und stell dich
in den Mondenschein.
Und schwebst du nun
nicht in die Nacht -
dann hast du etwas
falsch gemacht!

13. Beobachtung

*Max Kruse *1921*

Zarte, feine
klitzekleine
Spuren
findest du
im Schnee.
Zarte, feine
klitzekleine
Spuren –
die sind nicht
vom Reh!
Diese Krikelkrakel-
Grüße
schrieb ein anderer Gast
hierher:
Zickel-Zackel
Vogelfüße -
schau!
Dort sind
schon keine mehr!
Denn nur eben,
fast im Schweben,
hüpft, pickte
er im Lauf
und mit einem Sprunge,
Schwunge,
flog er
zu den Wolken
auf.

14. Die Blätter an meinem Kalender

Peter Hacks (1928-2003)

Die Blätter an meinem Kalender,
die sind im Frühling klein
und kriegen goldne Ränder
vom Märzensonnenschein.
Im Sommer sind sie grüner,
im Sommer sind sie fest,
die braunen Haselhühner
erbaun sich drin ihr Nest.
Im Herbst ist Wolkenwetter,
und Sonnenschein wird knapp,
da falln die Kalenderblätter,
bums, ab.
Im Winter, wenn die Zeiten hart,
hat es sich auskalendert.
Ich sitze vor der Wand und wart,
dass sich das Wetter ändert.

15. Summ, summ, summ

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798-1874)

Summ, summ, summ!
Bienchen summ herum!
Ei, wir tun dir nichts zu leide,
Flieg nur aus in Wald und Heide!
Summ, summ, summ!
Bienchen summ herum!
Summ, summ, summ!
Bienchen summ herum!
Such in Blüten, such in Blümchen
Dir ein Tröpfchen, dir ein Krümchen
Summ, summ, summ!
Bienchen summ herum!
Summ, summ, summ!
Bienchen summ herum!
Kehre heim mit reicher Habe,
Bau uns manche volle Wabe,
Summ, summ, summ!
Bienchen summ herum!

16. Wer hat die schönsten Schäfchen

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798-1874)

Wer hat die schönsten Schäfchen?
Die hat der gold'ne Mond,
Der hinter jenen Bäumen
Am Himmel droben wohnt.
Er kommt am späten Abend,
Wenn alles schlafen will,
Hervor aus seinem Hause
Zum Himmel leis' und still.
Dann weidet er die Schäfchen
Auf seiner blauen Flur,
Denn all' die weißen Sterne
Sind seine Schäfchen nur.
Sie tun uns nichts zu Leide
Hat eins das and're gern,
Und Schwestern sind und Brüder
Da droben Stern an Stern.
Und soll ich dir ein's bringen,
So darfst du niemals schrei'n,
Musst freundlich wie die Schäfchen
Und wie ihr Schäfer sein.

17. Ferien

Heinrich Seidel

Hurra, hurra!
Nun sind die Ferien da!
Ade, du Schulhausbank,
Nun geht es frei und frank
Die schöne Welt entlang
Zum fernen Meerestrände,
Zu des Gebirges Rande,
Zum Onkel auf dem Lande!
Hurra, hurra!
Nun sind die Ferien da!

Halli, hallo!
Wir leben frei und froh!
Nun in den grünen Wald,
Wo unser Lied erschallt
Und von den Wipfeln hallt,
Kann man der Bücher Lehren,
So sehr wir sie auch ehren,
Ganz wundervoll entbehren!
Halli, hallo!
Wir leben frei und froh!

Juchei, juchei!
Wir leben froh und frei!
Die ganze Sommerpracht,
die uns entgegenlacht,
Die ist für uns gemacht!
Uns quält nicht, was verborgen,
Wir denken nicht an morgen,
Wir haben keine Sorgen!
Juchhe, juchhei!
Wir leben froh und frei!

18. Die Büsumer

August Kopisch

Die Büsumer wohnen am Meeresstrand
Und sind für kluge Leute bekannt,
Nur treiben sie die Bescheidenheit
In manchem Stücke gar zu weit.
Des einen Sonntags ihrer neun
Schwimmen sie weit in die See hinein.
Auf einmal, wie das Meer so schwankst,
Wird einem um die andern Angst,
Und zählt sie alle: Eins, zwei, drei,
Bis acht - und läßt sich aus dabei,
Denn er ist echtes Büsumer Kind,
Die immer so bescheiden sind.
Ein zweiter probiert, zählt: Eins, zwei, drei,
Bis acht - und vergißt sich auch dabei.
Da schwimmen sie alle bestürzt ans Land,
Wo eben ein kluger Fremder stand.
Dem klagten sie jammernd ihre Not
Und sagten: Von uns ist einer tot!
Und wußten nicht, welcher ertrunken sei!
Und jammern und zählen immer aufs neu,
Und finden immer nur wieder acht,
Weil jeder bescheiden an sich nicht gedacht.
Der Fremde sprach: Bescheidenheit
Führt euch, ihr guten Leute, zu weit,
Steck jeder die Nas in den Sand einmal,
Und zählt die Tupfen, so habt ihr die Zahl.
Sie folgten dem Fremden, da zählten sie - neun!
Und luden vor Freud ihn zum Frühstück ein.

19. Wichtelmänner finden eine Schulmappe

Paul Richter

Ei, was haben wir gefunden!
Schnell die Mappe aufgebunden!
Ach, was doch die Menschenknaben
alles schon zu lernen haben!
So viel Hefte, so viel Bücher –
Wa – a – as?! Zwei schmutzge Taschentücher!
Und daneben – Schwerenot! –
Auch ein fettes Butterbrot!
Könnten wir die Schrift nur lesen!
Hu, das schreibt wohl mit dem Besen?
Und die schwarzen Riesenkleckse
machte wohl die Tintenhexe?
Äh, die schmierigen Eselsohren!
Wer hat nur den Kram verloren?
Oder hat ihn wer vergessen?
Doch die Stulle wolln wir essen!
Dazu braucht man wie die Knaben
Nicht soviel gelernt zu haben.

20. Was die Tiere alles lernen

Rudolf Löwenstein

Die Enten lernen schnattern,
Die Fledermäuse flattern,
die Hähne lernen krähen,
die Schaf und Lämmer bären,
die Tauben lernen fliegen,
es meckern alle Ziegen.
Die Stare lernen plappern,
die junge Störche klappern,
das Mausen und Haschen lernt's Kätzchen,
das Schmausen und Naschen das Spätzchen.
Die Alten zeigen, wie sie's gemacht,
die Jungen folgen und geben acht
und machen es dann selber.
Die Bienen lernen sparen,
arbeiten und verwahren,
die Spinne lernet weben,
der Schmetterling lernt schweben,
die Fischlein lernen schwimmen,
Eichhörnchen lernet klimmen.
Das Brüllen lernt das Kälbchen,
das Bauen lernt das Schwälbchen,
und Buchfink, Lerch' und Nachtigall,
die lernen süßer Lieder Schall.
Die Alten zeigen, wie sie's gemacht,
die Jungen folgen und geben acht
und machen es dann selber.

21. Das Liebesbrief-Ei

Janosch

Ein Huhn verspürte große Lust
unter den Federn in der Brust,
aus Liebe dem Freund, einem Hahn zu schreiben,
er solle nicht länger in Düsseldorf bleiben.
Er solle doch lieber hier - zu ihr eilen
und mit ihr die einsame Stange teilen,
auf der sie schlief.
Das stand in dem Brief.
Wir müssen noch sagen: Es fehlte ihr an gar nichts.
Außer an Briefpapier.
Da schrieb sie ganz einfach und deutlich mit Blei
den Liebesbrief auf ein Hühnerei.
Jetzt noch mit einer Marke bekleben
und dann auf dem Postamt abgeben.
Da knallte der Postmann den Stempel aufs Ei.
Da war sie vorbei,
die Liebelei.

22. Die Eisheiligen

Max Herrmann-Neisse

Die Eisheiligen stehen mit steif gefrorenen Bärten,
aus denen der kalte Wind Schneekörner kämmt,
früh plötzlich in den blühenden Frühlingsgärten,
Nachzügler, Troß vom Winter, einsam, fremd.

Eine kurze Weile nur sind sie hilflos, betroffen,
dann stürzt die Meute auf den Blumenpfad.
Sie können nicht, sich lang zu halten, hoffen;
so wüsten sie in sinnlos böser Tat.

Von den Kastanien reißen sie die Kerzen
und trampeln tot der Beete bunten Kranz,
dem zarten, unschuldsvollen Knospenglück bereiten sie
hohnlachend Schmerzen,
zerstampfen junges Grün in geisterhaft verbissnem Kriegestanz.

Plötzlich mitten in all dem Toben und Rasen
ist ihre Kraft vertan,
und die ersten warmen Winde blasen
aus der Welt den kurzen Wahn.

23. Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland

Theodor Fontane

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
Ein Birnbaum in seinem Garten stand,
Und kam die goldene Herbsteszeit
Und die Birnen leuchteten weit und breit,
Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,
Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
Und kam in Pantinen ein Junge daher,
So rief er: »Junge, wiste 'ne Beer?«
Und kam ein Mädel, so rief er: »Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn.«

So ging es viel Jahre, bis lobesam
Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit,
Wieder lachten die Birnen weit und breit;
Da sagte von Ribbeck: »Ich scheide nun ab.
Legt mir eine Birne mit ins Grab.«
Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
Trugen von Ribbeck sie hinaus,
Alle Bauern und Büdner mit Feiergesicht
Sangen »Jesus meine Zuversicht«,
Und die Kinder klagten, das Herze schwer:
»He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?«

So klagten die Kinder. Das war nicht recht -
Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht;
Der neue freilich, der knausert und spart,
Hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.
Aber der alte, vorahnend schon
Und voll Mißtraun gegen den eigenen Sohn,
Der wußte genau, was damals er tat,
Als um eine Birn' ins Grab er bat,
Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus
Ein Birnbaumsprößling sproßt heraus.

Und die Jahre gingen wohl auf und ab,
Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
Und in der goldenen Herbsteszeit
Leuchtet's wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung' übern Kirchhof her,
So flüstert's im Baume: »Wiste 'ne Beer?«
Und kommt ein Mädel, so flüstert's: »Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick gew' di 'ne Birn.«

So spendet Segen noch immer die Hand
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

24. Stufen

Hermann Hesse

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entaffen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

25. Das Schnurpseneinmaleins

Michael Ende

Ein Schnurps mit 1
ist was ganz Kleins,
das meistens schreit.
Ein Schnurps mit 2
macht auch Geschrei
die meiste Zeit.

Ein Schnurps mit 3
bricht viel entzwei,
das ist bekannt.
Ein Schnurps mit 4
lässt sein Geschmier
auf Tisch und Wand.

Ein Schnurps mit 5
zerreißt die Strümpf
und tut sich weh.
Ein Schnurps mit 6
macht manchen Kleks
beim ABC.

Ein Schnurps mit 7
ist schon durchtrieben
Und führt dich nas.
Ein Schnurps mit 8
viel Sorgen macht,
fehlt ihm was.

Ein Schnurps mit 9
wirft Scheiben ein,
das kostet meist.
Ein Schnurps mit 10
steckt voll Ideen
und Forschergeist.

Ein Schnurps mit 11
- der Himmel helf! -
raucht heimlich mal.
Ein Schnurps mit 12
frisst wie zehn Wölf,
er frisst uns kahl!

Mit einem Wort:
nur immerfort
staunt man gelind,
fragt fassungslos,
was Schnurpse bloß
für Wesen sind?

26. Man glaubt es kaum

Gottfried Herold

Saß ein kleiner Larifari
auf dem Benikongabaum,
kam die schöne Farilari,
zwitscherte: „Man glaubt es kaum.
Sitzt der kleine Larifari
auf dem Benikongabaum,
schon kommt schöne Farilari
angeschwirrt, man glaubt es kaum.“

Sprach der kleine Larifari:
„Auf dem Benikongabaum
sitz ich gern mit Farilari.“
Piepste sie: „Man glaubt es kaum.“
Und sie sangen ihre Lieder,
bis der Benikongabaum
blühte, himmelblau und rosa,
wunderschön. – Man glaubt es kaum.

27. Wettschlafen

Josefa Metz

Wer zuerst einschläft, soll König sein!
Hörst du Nero? Nun schlaf flink ein!
Aber ... lieber nicht früher als ich,
Denn König sein ist wohl nichts für dich;
Weißt du, ein König darf gar nicht bellen,
Sich nicht auf die Hinterbeine stellen,
Darf auch nicht an der Türe kratzen,
Sich nicht jagen mit anderleuts Katzen,
Muss immer mit Messer und Gabel essen,
Darf nie gefundene Knochen fressen.
Und dann, weißt du, mit allen vieren
Kann man, glaub ich, nicht gut regieren.
Ein König sitzt den ganzen Tag still,
Darf nicht laufen, wohin er will,
Bleibt immer artig auf seinem Thron ...
Und überhaupt ... ich schlafe schon!

28. Das Lied der Vögel

A. H. Hoffmann von Fallersleben

Wir Vögel haben's wahrlich gut,
Wir fliegen, hüpfen, singen,
Wir singen frisch und wohlgemut,
Daß Wald und Feld erklingen.
Wir sind gesund und sorgenfrei,
Und finden, was uns schmecket;
Wohin wir fliegen, wo's auch sei,
Ist unser Tisch gedecket.
Ist unser Tagwerk vollbracht,
Dann ziehn wir in die Bäume;
Wir ruhen still und sanft die Nacht
Und haben süße Träume.
Und weckt uns früh der Sonnenschein,
Dann schwingen wir's Gefieder,
Wir fliegen in die Welt hinein
Und singen unsre Lieder.

29. Die Feder

Joachim Ringelnatz (1883-1934)

Ein Federchen flog durch das Land;
Ein Nilpferd schlummerte im Sand.
Die Feder sprach: „Ich will es wecken!“
Sie liebte, andere zu necken.
Aufs Nilpferd setzte sich die Feder
Und streichelte sein dickes Leder.

Das Nilpferd sperrte auf den Rachen
Und musste ungeheuer lachen.

30. Das Nasobem

Christian Morgenstern (1871-1814)

Auf seinen Nasen schreitet
einher das Nasobem,
von seinem Kind begleitet.
Es steht noch nicht im Brehm.
Es steht noch nicht im Meyer.
Und auch im Brockhaus nicht.
Es trat aus meiner Leyer
zum ersten Mal ans Licht.
Auf seinen Nasen schreitet
(wie schon gesagt) seitdem,
von seinem Kind begleitet,
einher das Nasobem.

31. Das Huhn und der Karpfen

Heinrich Seidel (1842-1906)

Auf einer Meierei
Da war einmal ein braves Huhn,
Das legte, wie die Hühner tun,
An jedem Tag ein Ei
Und kakelte,
Mirakelte,
Spektakelte,
Als ob's ein Wunder sei.
Es war ein Teich dabei,
Darin ein braver Karpfen saß
und stillvergnügt sein Futter fraß,
Der hörte das Geschrei:
Wie's kakelte,
Mirakelte,
Spektakelte,
Als ob's ein Wunder sei.
Da sprach der Karpfen: "Ei!
Alljährlich leg' ich 'ne Million
Und rühm' mich dess' mit keinem Ton;
Wenn ich um jedes Ei
So kakelte,
Mirakelte,
Spektakelte -
Was gäb's für ein Geschrei.

32. Großes Geheimnis

Robert Reinick (1805-1852)

Es sitzt ein Knab am Bach
und sieht den Wellen nach.
Sie sprudeln und sie rauschen.
Er denkt: "Ich muß doch lauschen,
was all die Wellen plaudern!"
Und's Knäblein ohne Zaudern,
es bückt sich zu den Quellchen,
da kommt ganz fix ein Wellchen
gesprudelt und gerauscht -
was hat es da gelauscht!
Doch kann es nichts verstehen,
und eh es sich's versehen,
bückt es sich tiefer hin -
und liegt im Wasser drin.
Zum Glücke war der Bach
ganz hell und klar und flach,
schnell sprang der Knab heraus
und sah ganz lustig aus.
Und als ich ihn gefragt,
was ihm der Bach gesagt,
sprach er nach kurzem Zaudern:
"Ihr dürft es keinem plaudern!
Ein groß' Geheimnis ist,
was er mir sagte, wisst!
Er sagte, wisst ihr, was?
Das Wasser, das macht nass!"

33. Die zwei Wurzeln

Christian Morgenstern (1871-1814)

Zwei Tannenwurzeln groß und alt
unterhalten sich im Wald.
Was droben in den Wipfeln rauscht,
das wird hier unten ausgetauscht.
Ein altes Eichhorn sitzt dabei
und strickt wohl Strümpfe für die zwei.
Die eine sagt: knig. Die andre sagt: knag.
Das ist genug für einen Tag.

34. Tragische Geschichte

Adelbert von Chamisso (1781-1838)

Es war einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing,
Er wollt es anders haben.
So denkt er denn: wie fang ich's an?
Ich dreh mich um, so ist's getan -
Der Zopf, der hängt ihm hinten.
Da hat er flink sich umgedreht,
Und wie es stund, es annoch steht -
Der Zopf, der hängt ihm hinten.
Da dreht er schnell sich anders 'rum,
's wird aber noch nicht besser drum -
Der Zopf, der hängt ihm hinten.
Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
Es tut nichts Guts, es tut nichts Schlechts -
Der Zopf, der hängt ihm hinten.
Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Es hilft zu nichts, in einem Wort -
Der Zopf, der hängt ihm hinten.
Und seht, er dreht sich immer noch,
Und denkt: es hilft am Ende doch -
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

35. Das Lied der Vögel

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben

Wir Vögel haben's wahrlich gut,
Wir fliegen, hüpfen, singen;
Wir singen frisch und wohlgemut,
dass Wald und Feld erklingen.

Wir sind gesund und sorgenfrei,
Und finden, was uns schmecket;
Wohin wir fliegen, wo's auch sei,
Ist unser Tisch gedeckt.

Ist unser Tagewerk vollbracht,
Dann zieh'n wir in die Bäume;
Wir ruhen still und sanft die Nacht

Und weckt uns fröh der Sonnenschein,
Dann schwingen wir's Gefieder;
Wir fliegen in die Welt hinein
Und singen unsere Lieder. -

36. Das Schnurpsenmaleins

Michael Ende

Ein Schnurps mit 1
Ist was ganz Kleins,
das meistens schreit.

Ein Schnurps mit 2
Macht auch Geschrei
Die meiste Zeit.

Ein Schnurps mit 3
Bricht viel entzwei,
das ist bekannt.

Ein Schnurps mit 4
Lässt sein Geschmier
Auf Tisch und Wand.

Ein Schnurps mit 5
Zerreißt die Strümpf
Und tut sich weh.

Ein Schnurps mit 6
Macht manchen Klecks
Beim ABC.

Ein Schnurps mit 7
Ist schon durchtrieben
Und führt dich nas.

Ein Schnurps mit 8
Viel Sorgen macht,
fehlt ihm mal was.

Ein Schnurps mit 9
Wirft Scheiben ein,
das kostet meist.

Ein Schnurps mit 10
Steckt voll Ideen
Und Forschergeist.

Ein Schnurps mit 11
- der Himmel helf! -
Raucht heimlich mal.
Ein Schnurps mit 12
Frisst wie yehn Wölf,
er frisst uns kahl!

Mit einem Wort:
Nur immerfort
Staunt man gelind,
fragt fassungslos,
was Schnurpe bloß
für Wesen sind ?

37. Käfertanzlied

Gerdt von Bassewitz

Eins, zwei, drei – eins, zwei, drei,
Fiel ein Biene in den Brei;
Plumsdibums,
Dideldumdei! –
Alle Käfer sitzen drum herum,
Lachen sich schief,
Lachen sich krum,
Brumm, brumm!

Vier, fünf, sechs- vier, fünf, sechs,
Macht eine Fliege einen Klecks;
Putschpitschpatsch,
Klickklakklecks!-
Pfui, ruft jeder rechte Käfermann,
Seht sie an;
Was sie kann;
Heran, heran!

Sieben, acht, neun – sieben, acht, neun,
Tanzen alle kleinen Käferlein;
Ringelreih,
Didelduldeldei!-
Um die dicke Linde mit Gesumm,
Rechts herum;
Links herum
Brumm, brumm!

38. Josefa Metz

Wettschlafen

Wer zuerst einschläft, soll König sein!
Hörst du, Nero? Nun schlaf flink ein!
Aber ... lieber nicht früher als ich,
Denn König sein ist wohl nichts für dich;
Weißt du, ein König darf gar nicht bellen,
Sich nie auf die Hinterbeine stellen,
Darf auch nicht an der Türe kratzen,
Sich nicht jagen mit anderlauts Katzen,
Muss immer mit Messer und Gabel essen,
Darf nie gefundene Knochen fressen.
Und dann, weißt du, mit allen vieren
Kann man, glaub ich, nicht gut regieren.
Ein König sitzt den ganzen Tag still,
Darf nicht laufen, wohin er will,
Bleibt immer artig auf seinem Thron ...
Und überhaupt ... ich schlafe schon!

39. Das Sommer – ABC

James Krüss

A alle Amseln singen Lieder,
B lau und rot verblüht der Flieder,
C horgesang übt Spatz mit Spatz.
D reist Drosseln jagt die Katz.
E ntchen wedeln durch die Teiche,
F arne rascheln, eine Schleiche
G leitet glänzend glatt durch Kraut,
H asen schreckt ein Hundelaut.
I egel kriegen Ungeziefer,
J agdgehilfe Hubert Kiefer
K ommt mit seinem Jagdgewehr
L eise durch den Wald daher.
M arder schleichen, Meisen picken
N ach den dünnen oder dicken
O hrenkäfer, die es gibt.
P fauen spreizen sich verliebt.
Q uellen sprudeln quicklebendig,
R ehe rasen, rasch und wendig,
S elig durch das Haferfeld,
T auben fliegen in die Welt.
U nke platscht mit ungeheuer
V iel Vergnügen in den Weiher.
W icke läutet fein wie ein
X ylophon den Sommer ein.
Y achten gleiten, fern und weit.
Z eit der Sonne: Sommerzeit!

40. Wichtelmänner finden eine Schulmappe

Paul Richter

Ei, was haben wir gefunden!
Schnell die Mappe aufgebunden!
Ach, was doch die Menschenknaben
Alles schon zu lernen haben!
So viel Hefte, so viel Bücher –
Wa – a – as?! Zwei schmutzige Taschentücher!
Und daneben – Schwerenot! –
Auch ein fettes Butterbrot!
Können wir die Schrift nur lesen!
Hu, das schreibt wohl mit dem Besen?
Und die schwarzen Riesenkleckse
Machte wohl die Tintenhexe?
Äh, die schmierige Eselsohren!
Wer hat nur den kram verloren?
Oder hat ihn wer vergessen?
Doch die Stulle wolln wir essen!
Dazu braucht man wie die knaben
Nicht so viel gelernt zu haben.